Biblische Meditationen und Gebete zu den acht Tagen der Gebetswoche 2015 \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

**1. Tag
Die Ankündigung: Er musste aber den Weg durch Samaria nehmen (Johannes 4,4)**

Genesis 24,10-33 Abraham und Rebekka am Brunnen

Psalm 42 Der Hirsch, der nach frischem Wasser lechzt

2. Korinther 8,1-7 Die Großzügigkeit der Kirchen Mazedoniens

Johannes 4,1-4 „Er musste aber den Weg durch Samaria nehmen“

**Erläuterung**

Jesus und seine Jünger reisen von Judäa nach Galiläa. Samaria liegt zwischen diesen beiden Gebieten. Auf jüdischer Seite gibt es Vorbehalte gegenüber Samaria und den Samaritern. Samaria hatte einen schlechten Ruf, weil dort Angehörige verschiedener Völker und Religionen lebten. Es war durchaus üblich, dass Juden alternative Reisewege nutzten, um Samaria zu umgehen.

Was bedeutet es, wenn es im Johannes-Evangelium heißt: „Er musste aber den Weg durch Samaria nehmen“ (V.4)? Es geht um mehr als um Geographie; Jesus trifft eine bewusste Wahl. „Durch Samaria zu gehen“ heißt, dass es nötig ist, den Menschen zu begegnen, die anders sind und deshalb oft als Bedrohung gesehen werden.

Der Konflikt zwischen den Juden und den Samaritern war alt. Die Vorfahren der Samariter hatten mit dem Königtum des Südreiches gebrochen, als es die Zentralisierung der Anbetungsstätten in Jerusalem durchsetzen wollte (1 Kön 12). Als später die Assyrer in Samaria einfielen, betrieben sie eine Umsiedlungspolitik. Die einheimische Bevölkerung wurde deportiert, fremde Völker wurden angesiedelt. Jedes Volk verehrte seine eigenen Götter (2 Kön 17,24-34). Aus der Sicht der Juden wurden die Samariter dadurch ein „gemischtes und unreines“ Volk. In einem der folgenden Kapitel des Johannes-Evangeliums wird geschildert, dass die Juden Jesus diskreditieren wollen und ihn deshalb beschuldigen: „Sagen wir nicht Recht: Du bist ein Samariter und von einem Dämon besessen?“ (Joh 8,48).

Umgekehrt hatten die Samariter Schwierigkeiten, die Juden zu akzeptieren (Joh 4,8). Die Wunden der Vergangenheit wurden noch vermehrt, als der Hasmonäer-König Johannes Hyrkanos I. um 128 v. Chr. den Tempel auf dem Berg Garizim zerstörte, den die Samariter für ihren Gottesdienst erbaut hatten. Jesus selbst machte einmal die Erfahrung, so berichtet es das Lukasevangelium, dass er in einer samaritischen Stadt nicht aufgenommen wurde, nur weil er auf dem Weg nach Judäa war (Lk 9,52). Dialogverweigerung gab es also auf beiden Seiten.

Johannes macht deutlich, dass Jesus sich bewusst entscheidet, „durch Samaria zu gehen“. Er geht über die Grenze seines eigenen Volkes hinaus. Damit zeigt er uns, dass wir uns selbst ärmer machen, wenn wir Menschen meiden, die anders sind als wir, und nur Beziehungen zu denen pflegen, die uns ähnlich sind. Der Dialog mit denen, die anders sind, lässt uns wachsen.

**Fragen**

Was bedeutet es für mich und meine Glaubensgemeinschaft, „durch Samaria gehen zu müssen“?

Welche Schritte ist meine Kirche gegangen, um anderen Kirchen zu begegnen, und was haben die Kirchen voneinander gelernt?

**Gebet**

Gott aller Völker, lehre uns, durch Samaria zu gehen, um unsere Schwestern und Brüder aus den anderen Kirchen kennenzulernen. Hilf uns, diesen Weg mit einem offenen Herzen zu gehen, damit wir von jeder Kirche und Kultur lernen. Wir bekennen, dass du die Quelle der Einheit bist. Schenke uns die Einheit, die Christus für uns will. Amen.

**2. Tag
Das Eingeständnis I: Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen (Joh 4,6)**

Genesis 29,1-14 Jakob und Rahel am Brunnen

Psalm 137 „Wie könnten wir singen, die Lieder des Herrn, fern, auf fremder Erde?“

1 Korinther 1,10-18 „Ich meine damit, dass jeder von euch etwas anderes sagt: Ich halte zu Paulus – ich zu Apollos“

Johannes 4,5-6 Jesus war „müde von der Reise“

**Erläuterung**

Vor seiner Begegnung mit der samaritischen Frau war Jesus in Judäa gewesen. Die Pharisäer hatten das Gerücht gestreut, dass Jesus mehr Jünger taufte als Johannes. Möglicherweise verursachte dies Spannungen und Unbehagen. Vielleicht entschloss sich Jesus deshalb, Judäa zu verlassen.

Am Brunnen angekommen, beschließt Jesus, Rast zu machen. Er war müde von seiner Reise. Seine Müdigkeit kann auch mit den Gerüchten zusammenhängen. Während er sich ausruht, kommt eine samaritische Frau zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Die Begegnung findet am Jakobsbrunnen statt: ein symbolischer Ort im Leben und der religiösen Tradition der Menschen in der Bibel.

Zwischen der samaritischen Frau und Jesus beginnt ein Dialog über den richtigen Ort der Anbetung. „Ist er auf diesem Berg oder in Jerusalem?“, fragt die samaritische Frau. Jesus antwortet, „weder auf diesem Berg noch in Jerusalem … die wahren Beter [werden] den Vater anbeten … im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden“ (Joh 4,21-24).

Es kommt immer noch vor, dass statt des gemeinsamen Strebens nach Einheit Konkurrenz und Auseinandersetzung die Beziehungen zwischen den Kirchen kennzeichnen. Das war die Erfahrung in Brasilien in den letzten Jahren. Gemeinschaften preisen ihre eigenen Vorteile und Leistungen an, die sie ihren Anhängern gewähren können, um so neue Mitglieder zu gewinnen. Einige denken, je größer die Kirche, je größer die Zahl der Mitglieder, desto größer ihre Macht, desto näher sind sie Gott. Sie präsentieren sich selbst als die einzig wahren Anbeter. Eine Folge davon sind Gewalt und Respektlosigkeit gegenüber anderen Religionen und Traditionen. Diese Art von Konkurrenz schafft Misstrauen zwischen den Kirchen, und sie schadet der Glaubwürdigkeit des Christentums in der Gesellschaft. Wenn die Konkurrenz wächst, wird die „andere“ Gemeinschaft zum Feind.

Wer sind die wahren Anbeter? Wahre Anbeter führen keinen Konkurrenzkampf – wer ist besser und wer ist schlechter? –, der den Glauben korrumpiert. Wir benötigen „Brunnen“ zum Anlehnen, zum Rasten und Loslassen von Streitigkeiten, Konkurrenzkämpfen und Gewalt. Wir benötigen Orte, an denen wir lernen können, dass wahre Anbeter „im Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4,24) anbeten.

**Fragen**

Was sind die Hauptgründe für Konkurrenzkämpfe zwischen unseren Kirchen?

Sind wir in der Lage, einen gemeinsamen „Brunnen“ aufzusuchen, an den wir uns anlehnen und an dem wir von unseren Streitigkeiten und unseren Konkurrenzkämpfen ausruhen können?

**Gebet**

Gnädiger Gott, oft folgen unsere Kirchen der Logik des Wettbewerbs. Vergib uns unseren Hochmut. Wir sind es müde, erster sein zu müssen. Lass uns am Brunnen rasten, und erfrische uns mit dem Wasser der Einheit, die unserem gemeinsamen Gebet entspringt. Möge dein Geist, der über den Wassern des Chaos und des Dunkels schwebte, Einheit in unserer Verschiedenheit wirken. Amen.

**3. Tag
Das Eingeständnis II: „Ich habe keinen Mann“ (Johannes 4,17)**

2 Könige 17,24-34 Samaria besiegt von Assur

Psalm 139,1-12 „Herr, du erforscht mich und du kennst mich“

Römer 7,1-4 „Ebenso seid auch ihr, meine Brüder, durch das Sterben Christi tot für das Gesetz“

Johannes 4,16-19 „Ich habe keinen Mann“

**Erläuterung**

Die samaritische Frau antwortet Jesus: „Ich habe keinen Mann.“ Das Gespräch dreht sich jetzt um das Eheleben der Frau. Die Thematik des Dialogs verändert sich – vom Wasser zum Ehemann. „Geh, ruf deinen Mann, und komm wieder her“, (Joh 4,16) fordert Jesus. Aber er weiß, dass die Frau bereits fünf Ehemänner hatte und mit dem Mann, mit dem sie jetzt zusammen lebt, nicht verheiratet ist.

In welcher Situation befindet sich diese Frau? Haben ihre Ehemänner sich von ihr scheiden lassen? War sie eine Witwe? Solche Fragen stellen sich natürlich bei dieser Erzählung. Jesus scheint sich aber aus anderen Gründen für die Lage der Frau zu interessieren. Er weiß um ihr Leben, bleibt aber offen für sie und ermöglicht so Begegnung. Offenbar geht es ihm um mehr als um ein moralisches Urteil über ihre Antwort. Das führt dazu, dass die Haltung der Frau Jesus gegenüber sich ändert. Die kulturellen und religiösen Unterschiede, die die beiden trennen, treten jetzt in den Hintergrund, und es entsteht Raum für etwas viel Wichtigeres: eine vertrauensvolle Begegnung. Jesu Verhalten in dieser Situation ermöglicht es uns, die Fenster zu öffnen und weitergehende Fragen zu stellen. So können wir diejenigen Haltungen in Frage stellen, mit denen Frauen erniedrigt und marginalisiert werden. Auch können wir kritisch fragen, welche Differenzen die Einheit verhindern, nach der wir streben und für die wir beten.

**Fragen**

Welche sündhaften Strukturen können wir in unseren eigenen Gemeinden erkennen?

Welche Stellung und welche Rolle haben Frauen in unseren Kirchen?

Was können unsere Kirchen tun, um Gewalt vorzubeugen und um Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu überwinden?

**Gebet**

Mit welchem Namen soll ich Dich anrufen,
der Du über allen Namen bist?
Du, der „Über-alles“,
welchen Namen soll ich dir geben?
Welcher Hymnus kann Dein Lob singen?
Welches Wort von Dir sprechen?
Kein Geist kann in Dein Geheimnis eindringen,
kein Verstand Dich verstehen.
Von dir geht alles Sprechen aus,
aber Du bist über alle Sprache,
von Dir stammt alles Denken,
aber Du bist über alle Gedanken.
Alle Dinge rufen Dich aus,
die stummen und die mit Sprache begabten.
Alle Dinge vereinen sich, Dich zu feiern,
das Unbewusste und das, was bewusst ist.
Du bist das Ende aller Sehnsüchte
und allen schweigenden Strebens.
Du bist das Ende allen Seufzens Deiner Schöpfung.
Alle, die Deine Welt zu deuten wissen,
vereinen sich, Dein Lob zu singen. Du bist beides; alles und nichts,
nicht ein Teil, auch nicht das Ganze.
Alle Namen werden Dir gegeben
und doch kann keiner Dich fassen.
Wie soll ich Dich also nennen,
Du der Du über alle Namen bist.

*(Gregor von Nyssa)*

**4. Tag
Die Ablehnung: Da ließ die Frau ihren Wasserkrug stehen (Johannes 4,28)**

Genesis 11,31-12,4 Gott verspricht Abram, aus ihm eine große und segnende Nation zu machen

Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“

Apostelgeschichte 10,9-20 „Was Gott für rein erklärt, nenne du nicht unrein!“

Johannes 4,25-28 „Da ließ die Frau ihren Wasserkrug stehen“

**Erläuterung**

Die Begegnung zwischen Jesus und der Samariterin zeigt, dass der Dialog mit dem Anderen, Fremden, Unvertrauten lebensspendend sein kann. Wenn die Frau sich an die Regeln ihrer Kultur gehalten hätte, wäre sie vom Brunnen fortgegangen, als sie Jesus kommen sah. An diesem Tag aber hielt sie sich nicht an die geltenden Regeln – aus welchem Grund auch immer. Sowohl sie als auch Jesus ließen die herkömmlichen Verhaltensmuster hinter sich. Mit diesem Bruch mit dem Althergebrachten geben sie uns ein weiteres Beispiel dafür, dass es uns möglich ist, neue Beziehungen aufzubauen.

Jesus vollendet das Werk des Vaters. Die samaritische Frau ihrerseits lässt ihren Wasserkrug stehen, was bedeutet, dass sie in ihrem Leben neue Wege gehen kann und sich nicht auf die Rolle festlegen lassen muss, die die Gesellschaft ihr zuschreibt. Mit dem Althergebrachten zu brechen ist notwendig für alle, die in ihrem Glauben stärker und weiser werden möchten.

Die samaritische Frau lässt ihren Wasserkrug stehen, weil sie eine größere Gabe gefunden hat, die bedeutender ist als das Wasser, für das sie zum Brunnen gekommen war. Ihr Zeugnis wird von ihrer Gemeinschaft anerkannt. So wird sie von einer einfachen Wasserträgerin zu einer Verkündigerin des Messias. Sie hat die größere Gabe erkannt, die Jesus, der fremde Jude, ihr anbietet.

Wir haben Schwierigkeiten damit, das, was wir nicht kennen und was anderen gehört, wertzuschätzen, es als gut oder sogar als heilig anzuerkennen. Dennoch: Die Gaben der anderen als gut und heilig anzuerkennen ist ein notwendiger Schritt auf dem Weg zu der sichtbaren Einheit, die wir suchen.

**Fragen**

Die Begegnung mit Jesus fordert von uns, unseren Wasserkrug stehen zu lassen. Was sind solche „Wasserkrüge“ für uns?

Welche Schwierigkeiten hindern uns vor allem daran, unseren Wasserkrug stehen zu lassen?

**Gebet**

Liebender Gott, hilf uns, von Jesus und der Samariterin zu lernen, dass die Begegnung mit den anderen uns neue Horizonte der Gnade eröffnet. Hilf uns, unsere Grenzen zu überwinden und neue Herausforderungen anzunehmen. Hilf uns, unsere Angst hinter uns zu lassen und dem Ruf deines Sohnes zu folgen. Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi. Amen.

**5. Tag
Die Verkündigung: Du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief (Johannes 4,11)**

Genesis 46,1-7 Gott sagt zu Jakob, dass er keine Angst zu haben braucht, nach Ägypten zurückzugehen

Psalm 133 „Wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen“

Apostelgeschichte 2,1-11 Das Pfingstereignis

Johannes 4,7-15 „Du hast kein Schöpfgefäß und der Brunnen ist tief“

**Erläuterung**

Jesus brauchte Hilfe. Nach einer langen Wanderung ist er müde. Die Hitze der Mittagszeit trägt zu seiner Erschöpfung bei; er ist hungrig und durstig (Joh 4,6). Hinzu kommt, dass Jesus ein Fremder ist. Er ist auf fremdem Gebiet, und der Brunnen gehört dem Volk der Frau. Jesus ist durstig, hat aber – die Samariterin weist darauf hin – kein Gefäß, um Wasser zu schöpfen. Er braucht Wasser, er braucht ihre Hilfe: Wir alle sind auf Hilfe angewiesen!

Viele Christen glauben, dass sie allein alle Antworten haben und von niemandem Hilfe benötigen. Wir verlieren viel, wenn wir in dieser Haltung verharren. Niemand von uns kann den Brunnen des Göttlichen in seiner ganzen Tiefe ausloten, und doch verlangt unser Glaube, dass wir tiefer in das Geheimnis eindringen. Das können wir nicht allein. Wir brauchen die Hilfe unserer christlichen Brüder und Schwestern. Nur mit ihnen können wir die Tiefen des göttlichen Geheimnisses ausloten.

Uns allen, unabhängig davon, welcher Kirche wir angehören, ist die Einsicht gemeinsam, dass Gott ein Geheimnis ist, das wir mit unserem Verstand nicht fassen können. Auf unserer Suche nach der Einheit der Christen lernen wir, dass keine christliche Gemeinschaft über alle Mittel verfügt, mit denen der tiefe Brunnen des Göttlichen ausgelotet werden kann. Wir brauchen Wasser, wir brauchen Hilfe: Wir alle sind auf Hilfe angewiesen! In dem Maß, in dem unsere Einheit wächst, wir unsere Krüge teilen und unsere Seile zusammenknoten, werden wir immer tiefer in den Brunnen des Göttlichen eintauchen.

Die Tradition der indigenen Völker Brasiliens lehrt uns, sowohl von der Weisheit der Alten als auch von der Neugier und Arglosigkeit der Kinder zu lernen. Wenn wir bereit sind anzuerkennen, dass wir einander brauchen, werden wir wie lernbegierige Kinder. Auf diesem Weg wird sich das Reich Gottes für uns öffnen (Mt 18,3). Wir müssen Jesus nachahmen. Wir müssen aufbrechen und in ein fremdes Land gehen, wo wir selbst Fremde sind, und den Willen entwickeln, von dem zu lernen, was uns fremd ist.

**Fragen**

Erinnern Sie sich an Situationen, in denen Ihre Kirche einer anderen Kirche geholfen oder von einer anderen Kirche Hilfe erhalten hat?

Gibt es in Ihrer Kirche Vorbehalte, von einer anderen Kirche Hilfe anzunehmen? Wie können diese Vorbehalte überwunden werden?

**Gebet**

Gott, Quelle des lebendigen Wassers, hilf uns zu verstehen, dass wir unsere Krüge tiefer in dein göttliches Wasser eintauchen können, wenn wir unsere Seile zusammenknoten. Lass uns erkennen, dass die Gaben der anderen ein Ausdruck deines unergründlichen Geheimnisses sind. Und lass uns zusammen am Brunnen sitzen und von deinem Wasser trinken, das uns in Einheit und Frieden zusammenführt. Darum bitten wir dich im Namen deines Sohnes Jesus Christus, der die Samariterin bat, ihm Wasser zu geben, um seinen Durst zu stillen. Amen.

**6. Tag
Das Zeugnis: Jesus sagte: „Vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt“ (Johannes 4,14)**

Ex 2,15-22 Mose in Midian

Psalm 91 Das Lied von denen, die Schutz beim Herrn suchen

1. Johannes 4,16-21 Die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht

Johannes 4,11-15 „Eine sprudelnde Quelle, deren Wasser ewiges Leben schenkt“

**Erläuterung**

Der Dialog, der damit beginnt, dass Jesus um Wasser bittet, wird zum Dialog, in dem Jesus Wasser verheißt. Später im Johannes-Evangelium wird Jesus noch einmal um Wasser bitten. „Ich habe Durst“, sagt er vom Kreuz herab (Joh 19,28). Am Kreuz wird Jesus selbst zur Quelle des verheißenen Wassers, das aus seiner durchbohrten Seite fließt (Joh 19,34). Dieses Wasser, dieses Leben empfangen wir von Jesus in der Taufe, und es wird zu Wasser und Leben, das in uns aufsteigt und das wir weitergeben und mit anderen teilen sollen.

Hier ist das Zeugnis einer brasilianischen Frau, die von diesem Wasser getrunken hat und in der es zu einer Quelle geworden ist:

Schwester Romi, eine Krankenschwester aus Campo Grande, war Pastorin einer Pfingstgemeinde. In ihrem Wohnviertel brachte ein sechzehnjähriges Mädchen namens Simei, Angehörige eines indigenen Volkes, einen kleinen Jungen zur Welt – allein, in einer Hütte, an einem Sonntag in der Nacht. Als man Simei fand, lag sie blutend auf dem Boden. Schwester Romi brachte sie in ein Krankenhaus. Dann wurden Nachforschungen angestellt – wo war Simeis Familie? Die Familie wurde gefunden, aber sie wollte nichts von ihrer Tochter wissen. So hatten Simei und ihr Kind kein Zuhause. Schwester Romi nahm sie in ihrem eigenen bescheidenen Heim auf, obwohl sie Simei nicht kannte und es in Campo Grande große Vorurteile gegenüber den Angehörigen indigener Völker gibt. Simei hatte noch immer gesundheitliche Probleme. Schwester Romis Großzügigkeit aber bewegte ihre Nachbarn dazu, ebenfalls großzügig zu sein. So fand sich eine andere junge Mutter, eine Katholikin namens Veronica, die Simeis Kind stillte, weil Simei selbst dazu nicht fähig war. Simei nannte ihren Sohn Lukas Nathanael, und nach einiger Zeit konnte sie mit ihm von der Stadt aufs Land ziehen. Die Freundlichkeit von Schwester Romi und ihren Nachbarn hat sie nie vergessen.

Das Wasser, das Jesus schenkt und das Schwester Romi in der Taufe empfangen hat, ist in ihr zu einer Quelle geworden, die Simei und ihrem Kind Leben ermöglicht hat. Schwester Romis Zeugnis bewirkte, dass das Wasser der Taufe auch im Leben ihrer Nachbarn zu einer Quelle wurde. Wenn das Wasser der Taufe Leben eröffnet, dann wird dies zu einem ökumenischen Zeugnis für christliche Liebe, die Früchte trägt, zu einem Vorgeschmack des ewigen Lebens, das Jesus verheißt.

Wenn die Gemeinschaft unter uns wachsen soll, dann brauchen wir konkrete Gesten wie diese, die von ganz normalen Menschen kommen. Sie legen Zeugnis für das Evangelium und für die Bedeutung ökumenischer Beziehungen ab.

**Fragen**

Wie interpretieren Sie Jesu Wort, dass das Wasser, das er uns gibt, in uns zur „sprudelnden Quelle“ wird, „deren Wasser ewiges Leben schenkt“ (Joh 4,14)?

Wo erleben Sie Christen, die zur Quelle lebendigen Wassers für Sie und für andere werden?

Zu welchen Themen des gesellschaftlichen Lebens sollten die Kirchen mit einer Stimme sprechen, um Quellen des lebendigen Wassers zu sein?

**Gebet**

Dreieiniger Gott, wir wollen dem Beispiel Jesu folgen. Mach uns zu Zeugen deiner Liebe. Gewähre uns, Werkzeuge für Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität zu werden. Schenke uns deinen Geist, der uns konkrete Schritte auf dem Weg zur Einheit weist. Lass aus Mauern Brücken werden. Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi in der Einheit des Heiligen Geistes. Amen.

**7. Tag
Das Zeugnis: „Gib mir zu trinken“ (Johannes 4,7-15)**

Numeri 20,1-11 Die Israeliten in Meriba

Psalm 119,10-20 „Ich berge deinen Spruch im Herzen“

Römer 15,2-7 Gott möge uns gewähren, in Harmonie miteinander zu leben

Johannes 4,7-15 „Gib mir zu trinken“

**Erläuterung**

Christen sollten darauf vertrauen, dass Begegnung und Erfahrungsaustausch mit den anderen, auch mit Angehörigen anderer Religionen, uns verändern und uns dabei helfen können, die Tiefen des Brunnens auszuloten. Wenn wir auf diejenigen zugehen, die uns fremd sind, und wenn wir den Wunsch verspüren, aus ihrem Brunnen zu trinken, dann wird in uns das Verständnis für die „Wunder Gottes“, die wir verkündigen, wachsen.

Als das Volk Gottes auf seiner Wanderung durch die Wüste litt, weil es kein Wasser hatte, beauftragte Gott Moses und Aaron, Wasser aus einem Felsen fließen zu lassen. Auch unsere Bedürfnisse stillt Gott oft durch andere. Wenn wir Gott um etwas bitten – wie die samaritische Frau, die Jesus um Wasser bittet –, dann hat er unser Gebet vielleicht längst erhört, indem er das, worum wir bitten, in die Hände unserer Nächsten legt. Wir müssen uns also an sie wenden und bitten: „Gib mir zu trinken.“

Manchmal ist das, was wir brauchen, im Leben und Wohlwollen der Menschen um uns herum bereits gegeben. Das Volk der Guarany in Brasilien kennt kein Wort, das unserem Begriff „Religion“ entsprechen würde, insofern dieser einen separaten Lebensbereich bezeichnet. Der übliche Ausdruck heißt wörtlich übersetzt „unser guter Weg zu sein“ („*ñande reko katu*“). Dieser Ausdruck bezieht sich auf das gesamte kulturelle Leben, das die Religion einschließt. Religion ist also ebenso Teil der Kultur der Guarany wie ihre Art zu denken und ihr Sein (*teko*). Religion steht mit allem in Verbindung, wodurch die Gemeinschaft verbessert und weiterentwickelt wird und das auf den Weg zu einem „guten Sein“ (*teko katu*) führt. Das Volk der Guarany erinnert uns daran, dass das Christentum ursprünglich „der Weg“ (Apg 9,2) genannt wurde. „Der Weg“ oder „unser guter Weg des Seins“ ist die Art, wie Gott in allen Bereichen unseres Lebens Harmonie wirkt.

**Fragen**

Auf welche Weise wurden Ihre Erfahrungen mit Gott und ihre Vorstellungen über Gott durch die Begegnung mit anderen Christen bereichert?

Was können christliche Gemeinden von der Weisheit indigener Völker oder von anderen religiösen Traditionen in Ihrer Region lernen?

**Gebet**

Gott des Lebens, du sorgst für die ganze Schöpfung und rufst uns zu Gerechtigkeit und Frieden. Führe uns auf deinem Weg,
auf dem Sicherheit auf Respekt statt auf Waffen beruht,
auf dem Kraft in Liebe statt in Gewalt wurzelt,
auf dem Reichtum durch das Teilen statt durch Geld wächst,
auf dem Gerechtigkeit statt Konkurrenz herrscht,
auf dem der Sieg mit Vergebungsbereitschaft statt mit Vergeltung errungen wird,
auf dem unsere Einheit nicht auf einem gemeinsamen Streben nach Macht beruht, sondern in der Bereitschaft wurzelt, deinen Willen zu tun.

Hilf uns, uns für die Würde der ganzen Schöpfung einzusetzen und das Brot der Solidarität, der Gerechtigkeit und des Friedens zu teilen.

Darum bitten wir dich im Namen Jesu, deines heiligen Sohnes, unseres Bruders, der Opfer unserer Gewalt wurde und noch am Kreuz uns allen Vergebung geschenkt hat. Amen.

**8. Tag
Die Verkündigung: Viele glaubten auf das Wort der Frau hin**

Exodus 3,13-15 Mose am brennenden Dornbusch

Psalm 30 Der Herr schenkt uns neues Leben

Römer 10,14-17 „Wie sind die Freudenboten willkommen, die Gutes verkündigen!“

Johannes 4,27-30.39-40 Viele glaubten auf das Wort der Frau hin

**Erläuterung**

Die samaritische Frau ist durch die Begegnung mit Jesus verwandelt, und sie beginnt, Zeugnis zu geben. Sie verkündigt ihrem Volk, dass sie den Messias gefunden hat. Viele glauben an Jesus „auf das Wort der Frau hin“ (Joh 4,39). Die Kraft ihres Zeugnisses beruht darauf, dass ihr Leben sich durch die Begegnung mit Jesus verändert hat. Aufgrund ihrer Offenheit erkannte sie in diesem Fremden „eine sprudelnde Quelle, deren Wasser ewiges Leben schenkt“ (Joh 4,14).

Mission ist ein Schlüsselelement des christlichen Glaubens. Alle Christen sind dazu aufgerufen, den Namen des Herrn zu verkünden. Papst Franziskus sagte zu Missionaren: „Wo immer ihr auch hingeht, solltet ihr daran denken, dass der Geist Gottes uns immer voraus ist.“ Mission ist nicht Proselytismus. Wer Jesus wirklich bezeugt, wird sich anderen in einem Dialog der Liebe zuwenden, wird für gegenseitige Lernerfahrungen offen sein und Unterschiede respektieren. Richtig verstandene Mission leitet dazu an, zu lernen, vom lebendigen Wasser zu trinken, ohne den Brunnen besitzen zu wollen. Der Brunnen gehört uns nicht. Wir schöpfen Leben aus dem Brunnen, aus dem Brunnen lebendigen Wassers, das Jesus Christus gibt.

Mission muss authentisch sein. Wort und Tat gehören in unserem Zeugnis zusammen. Wir streben danach zu leben, was wir verkündigen. Der verstorbene brasilianische Erzbischof Dom Helder Camara sagte einmal, dass viele Menschen aus Enttäuschung über die Christen, die nicht leben, was sie predigen, Atheisten geworden seien. Das Zeugnis der samaritischen Frau führte ihre Gemeinschaft zum Glauben an Jesus, weil ihre Brüder und Schwestern die Übereinstimmung zwischen ihren Worten und ihrem durch die Begegnung mit Jesus verwandelten Leben erkannten.

Wenn unser Wort und unser Zeugnis authentisch sind, dann wird die Welt hören und glauben: „Wie soll aber jemand verkündigen, wenn er nicht gesandt ist? Darum heißt es in der Schrift: Wie sind die Freudenboten willkommen, die Gutes verkündigen!“ (Röm 10,15)

**Fragen**

Wie sehen Sie das Verhältnis von Einheit und Mission?

Gibt es in Ihrer Gemeinschaft Menschen, deren Lebensgeschichte ein Zeugnis für die Einheit ist?

**Gebet**

Gott, Quelle des lebendigen Wassers, mache uns durch unsere Worte und unser Leben zu Zeugen der Einheit. Hilf uns zu verstehen, dass der Brunnen uns nicht gehört, und gib uns die Weisheit, in anderen deine Gnade zu erkennen. Verwandele unsere Herzen und unser Leben, damit wir glaubwürdige Zeugen des Evangeliums sind. Lass uns die Begegnung mit anderen als Begegnung mit dir erfahren. Darum bitten wir dich im Namen deines Sohnes Jesus Christus und in der Einheit des Heiligen Geistes. Amen.